

Predigt zum 25. Sonntag im Lesejahr C

„Ein zuverlässiger Verwalter?“

Lesung: 1 Tim 2,1-6
Evangelium: Lk 16,1-13

Wir letzten Sonntag hat uns unser Pfarrer ein Piktogramm gezeigt zum Evangelium vom verlorenen Sohn.
Es war, für jene, die nicht dabei waren: Ein Smily.

Das, so sagte er sinngemäß, ist die Antwort Jesu auf die uralte Menschheitsfrage: Wie ist Gott?

Und es gibt ja auch kaum etwas Schöneres, als zu wissen: Gottes Liebe wird mich ein Leben lang begleiten.
Augustinus hat das so wunderbar ausgedrückt mit den Worten:
Gott hat sein Ohr an deinem Herzen.

Und sollte ich mal Blödsinn machen,
dann gibt es immer einen Weg zurück, wie beim verlorenen Sohn,
dann sucht Gott nach mir wie nach dem verirrten Schaf
und der verlorenen Drachme
und freut sich mit all seinen Engeln, wenn ich umkehre.

Das macht einen froh, und dankbar, und es beruhigt.

Aber genau darin liegt auch eine große Versuchung,
wenn nicht gar eine ernste Gefahr:

Nämlich in dem Wissen: „Mir kann ja nichts passieren“
sein Leben zu verplempern.

Und so schließt Lukas
unmittelbar an dieses wunderbare Evangelium vom barmherzigen Vater
das heutige an
vom untreuen Verwalter,
von der Zuverlässigkeit im Kleinen
und von der Notwendigkeit der Entscheidung,
wer in meinem Leben den Ton angibt.

Denn die unkündbare Liebe Gottes
ist keine Rundumversicherung für ein Leben in der Hängematte.
Sie ist eher ein „wir machen den Weg frei“
damit wir unseren Weg mit mehr Sicherheit gehen können.

In der letzten Kirchenzeitung war da ein recht interessanter Artikel
über Kardinal John Henry Newman,
den unser Papst heute in Birmingham selig spricht.

Schon als junger anglikanischer Pastor nahm er Anstoß
an dem für seine Ansicht zu ruhigen Lebenswandel seiner Kollegen:
„Sie gingen“ - so sagt er - „auf die Jagd,
waren vernünftig, tolerant und menschenfreundlich.
Alles das war gut, sogar bewundernswert.
Aber das Leben des neuen Testaments war es nicht.“

Und in einer Predigt fragt er, recht passend zu unserem heutigen Evangelium von dem Verwalter, der Rechenschaft ablegen soll:

„Was haben wir für Christus gewagt?“

Was, so fragt er sinngemäß,
würde sich bei einer Überprüfung unseres Lebens ergeben,
das wir **um Christi willen**
entschlossen oder unterlassen, gemieden oder gewählt,
aufgegeben oder unternommen haben?

Und er sagt dann wörtlich:

„Ich fürchte, dass die meisten sogenannten Christen (...) so leben,
wie sie leben würden, wenn sie das Christentum für eine Fabel hielten
(...)“

Sie befriedigen ihre Wünsche, sie führen ein ruhiges und geordnetes
Leben, denn das ist ihr Interesse und ihr Geschmack.

Aber sie wagen nichts, riskieren nichts, opfern nichts,
geben nichts auf um des Glaubens willen an Christi Wort.“

Ein sicher hartes Urteil, aber es spricht das an,
was auch Jesus in der heutigen Evangelium anklingen lässt:
„Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen
klüger als die Kinder des Lichts.“

(Gäbe es eine bayrische Übersetzung,
dann stände da statt „klüger“ wahrscheinlich „gwiefter“)

Was Newman für den Glauben fordert: Wagen, Riskieren, Opfern,
das hört man heute von den Kapitalmärkten:

Wagniskapital, Risikofinanzierung,
und was wird nicht alles geopfert für den Erfolg!

Gibt es eine Firma, die sich auf ihren Lorbeeren ausruht?

Einen Konzern, der sagt:

„Wir schreiben schwarze Zahlen, also wozu sich Sorgen machen?“

Ein ganzes Werk in Deutschland, das Gewinn abgeworfen hat,
hat damals Nokia platt gemacht,
mit all den furchtbaren Folgen für die Beschäftigten und ihre Familien,
nur um in einem Billiglohnland das Gleiche wieder aufzubauen,
weil es dort noch mehr Gewinn bringt.

Wahrlich kein Vorbild, vielmehr

verabscheuungswürdig wie der Betrug des Verwalters im Evangelium.

Aber es zeigt die Ruhelosigkeit, die die Kinder dieser Welt

im Umgang mit ihrem Vermögen an den Tag legen,
obwohl sie alle es einmal da lassen müssen.

Und es stellt deshalb die Frage,

wie wir im Vergleich dazu mit den bleibenden Gütern umgehen,
die Gott uns anvertraut hat.

Wir kennen diese Versuchung doch auch in uns:

Die Sorgen ums Geld, um eine anständige Rendite,

um eine sichere und ausreichende Rente treiben auch uns an.

Und ganz bestimmt ist eine Vorsorge fürs Alter ein wichtiges

und durchaus auch berechtigtes Anliegen.

Aber „Rente“ geht um einen Zeitraum von vielleicht 20 oder 30 Jahren.

Wieviel mehr müsste im Vergleich dazu doch unsere Vorsorge

für die Ewigkeit ausmachen?

Oder schwingt da vielleicht schon im Hinterkopf
dieses Evangelium vom verlorenen Sohn mit,
diese Zusage, dass Gott mich auch dann lieben und annehmen wird,
wenn ich sogar mein ganzes Leben verbockt habe.

Das stimmt schon.
Aber möchte ich das?

Wie zuverlässig, so fragt Jesus im heutigen Evangelium nach,
gehen wir mit den Gütern um, die Gott uns anvertraut hat?

Und damit ist nicht in erster Linie mein Geld gemeint,
sondern all das, was er mir schenkt:
Meine Zeit, mein Leben und meine Fähigkeiten,
die Schätze und Weisheiten des Glaubens,
die nicht nur mir zu einem besseren Leben verhelfen sollen,
und ganz besonders auch die Beziehungen, die er mir anvertraut hat.

Wie zuverlässig bin ich als Verwalter dieser Güter?

Auf jeden Fall stehe ich dabei nicht unter Druck:
Denn ich kann auch gar nichts tun, und Gott wird mich trotzdem,
wenn ich bereue, in Liebe annehmen wie den verlorenen Sohn.

Aber, möchte ich das?
Ihn, wie der Verwalter im Evangelium, mit den Gütern betrügen,
die er mir anvertraut hat?

Liebe Schwestern und Brüder,
dieses heutige Evangelium, und eine Reihe ähnlicher,
die an den kommenden Sonntagen folgen werden,
möchten uns anhalten,
uns der Verantwortung bewusst zu werden, die wir für unser Leben haben.

Jeder von uns hat von Gott Güter anvertraut bekommen,
und die Zeit, sie zu nutzen, ist ziemlich begrenzt.
Je älter man wird, umso deutlicher wird einem das auch bewusst.

Und sie zu nutzen ist nicht unsere Pflicht, sondern unsere Chance.
Es ist Gnade, mithelfen zu dürfen an seinem Werk.
Es ist die Liebe des Vaters,
der dem Kind das Werkzeug in die Hand gibt,
wenn es etwas selber machen möchte
damit es dann - zu Recht - stolz sein darf auf sein Werk.

Wenn wir uns - um im Bild zu bleiben -
ein Leben lang das Butterbrot von der Mamma schmieren lassen,
dann mag das auch sein.
Aber schade um all die Chancen und Möglichkeiten,
die dabei auf der Strecke bleiben.

Und darum ermuntert uns das Evangelium,
ohne unnötige Angst,
aber kreativ und engagiert unsere Güter recht zu gebrauchen.